

KAB/Kolping 22.11.2014 „Diese Wirtschaft tötet“

1. Zur Entstehung des Kapitalismus

Um zu verstehen, was Kapitalismus heute ist, ist es hilfreich einen kurzen Blick zurück zu werfen.

Kapitalismus ist nicht selbstgenügsam, sondern auf Ausdehnung bedacht. So entstand er ja auch nicht ganz zufällig aus dem Welthandel. Dessen Expansionsdrang musste im Inneren durch Militär, Geld und Staat und den Aufbau exportorientierter Landesindustrien abgesichert bzw. widergelagert werden.

Mit den neuen Märkten und neuen Möglichkeiten der mechanischen Technik, der Antriebsenergie und der Arbeitsteilung entstanden aus dem Handwerk - vermittelt über das Verlagswesen - die Manufakturen und aus diesen Fabriken. Hierfür brauchte man immer mehr Kapital und mehr „hands“, mehr Arbeitskräfte, wie man in England, dem führenden Land der Industrialisierung, sagte.

Nun heißt „Industrialisierung“ wörtlich „Verfleißigung“. Wie aber brachte man den selbstgenügsam wirtschaftenden Landbauern und Handwerkern den für die Industrialisierung notwendigen Gewerbefleiß bei? Durch Zwang und Gewalt in den Armen-, Zucht- und Arbeitshäusern und eine große Enteignung (die bis heute anhält) .

Mit der brutalen, staatlich betriebenen Freisetzung der kleinen Produzenten von feudaler Abhängigkeit einerseits und von ihren ursprünglichen Produktionsmitteln andererseits, entstand die Klasse der eigentumslosen Proletarier, jener, die nichts besaßen als ihre „proles“, ihre Kinder und die nur noch ihre nackte Arbeitskraft auf dem neu entstandenen „Arbeitsmarkt“ verkaufen konnten.

Auf der anderen Seite bildete sich die Klasse der Produktionsmittel-Besitzer mit den Hauptgruppen der Pächter, den agrarischen Kapitalisten und den Kaufleuten, den industriellen Kapitalisten heraus - oft waren beide Typen

auch identische Personen.

So entstanden in der Zeit zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert zwei Sorten von Warenbesitzern: Die Eigner von Geld und Produktionsmitteln wie Boden und Maschinen und andererseits eine Masse freier Arbeiter als Verkäufer ihrer eigenen Arbeitskraft. Die menschliche Arbeitskraft war zu einer Ware geworden.

Mit Hilfe dieser Ware, die der Kapitalist mit Maschinen und Naturressourcen verknüpft, wird nun Reichtum in Form von Geld (abstrakter Reichtum) und von Gebrauchsgütern (stofflicher Reichtum), jene „ungeheure Warensammlung“ mit der Marx den kapitalistischen Reichtum am Anfang des Kapitals beschreibt, geschaffen.

2. Plusmacherei

Allerdings geht es hierbei nicht um die unschuldige Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern um die Verwandlung von Geld in mehr Geld, also „Plusmacherei“, wie Marx das nennt. Damit hat sich auch eine völlige Umkehrung des Zwecks des Wirtschaftens durchgesetzt:

War das Geld in der vormodernen Bedarfswirtschaft (bzw. einfachen Warenzirkulation) noch Mittel zum Warentausch mit dem Kreislauf Ware - Geld - Ware (beispielsweise tauscht eine Bauer sein aufgezogenes Schwein gegen so erworbenes Geld gegen einen Pflug ein), so dient das Geld im entwickelten Kapitalismus der Vermehrung seiner selbst, zur Produktion von abstraktem Reichtum. Investiertes Geld soll mittels Warenproduktion zu mehr Geld gemacht werden (Geld - Ware - Geld ' - Kreislauf). Am Anfang und am Ende des Kreislaufs steht jetzt eine abstrakte Größe: Geld. Geld, so angewandt, wird dabei zu „Kapital“, dessen Akkumulation Selbstzweck und prinzipiell maßlos ist.

Daher sind die menschliche Arbeitskraft und die Befriedigung von Bedürfnissen sind nur Mittel bzw. Abfallprodukt des irrationalen Selbstzwecks. Der Tauschwert obsiegt über den Gebrauchswert, das Abstrakte über das Konkrete. Die Form „Geld“ ist gleichgültig gegenüber ihren Inhalten.

3. Verwertung des Werts/Formen der Mehrwertproduktion

Aber woher kommt das „Plus“ um das es dem Kapitalisten geht?

Das kommt einzig und allein aus der menschlichen Arbeitskraft. Denn sie besitzt als einzige Ware unter allen Waren die Fähigkeit, mehr Wert zu erzeugen, als sie den Unternehmer in Form des Lohnes kostet. Dieser Mehrwert, oder genauer: die Mehrarbeitszeit, die sich der Kapitalist mit dem „freiwilligen“ Arbeitsvertrag aneignet, ist der Brennstoff, mit dem der Reichtumsprozess in Gang gehalten wird. Hierzu ein kurze Erläuterung:

Der Arbeitstag des Lohnarbeiters ist geteilt, ohne dass ihm dies in der täglichen Werkelarbeit bewußt wird: Mit einem Teil des Tages, der „notwendigen Arbeitszeit“, reproduziert er den Wert seine eigenen Arbeitskraft. Da aber der Kapitalist die Arbeitskraft für den ganzen Arbeitstag gekauft hat, kann er sich den zusätzlichen Teil des Tages, den „Mehrarbeitstag“ oder die Mehrarbeitszeit, aneignen. Dieser Teil bildet den Mehrwert für den Kapitalisten. Mit dem nach bürgerlichem Rechtsverständnis „freiwilligen Arbeitsvertrag“ gibt der Lohnarbeiter als Schöpfer des Mehrwerts auch seinen Anspruch auf den von ihm geschaffenen Reichtum auf. Hierdurch entstand und entsteht immer wieder ein Ungleichgewicht zwischen Kapital- und Arbeits einkommen (s. Grafiken), abgesehen vom Machtgefälle zwischen den Klassen.

Die beiden Hauptformen des Mehrwerts sind die absolute und die relative MW-Produktion. Der absolute Mehrwert wird durch Verlängerung des Gesamt-Arbeitstages über den „notw. Arbeitstag“ hinaus gewonnen. Der relative Mehrwert entsteht durch eine Art Gegenbewegung: Hier wird der „notwendige Arbeitstag“ durch Einsatz von Maschinen, also durch höhere Produktivität der Arbeit verkürzt, so dass auch die Gesamt-Arbeitszeit verringert und dennoch mehr Mehrwert erzeugt werden kann.

Historisch ging es im 18. und 19. Jahrhundert um den absoluten Mehrwert, während es im 20. Jahrhundert im Zeichen der fordistischen Massenproduktion hauptsächlich um den relativen Mehrwert ging, der damals zur vollen Blüte kam. Im angebrochenen 21. Jahrhundert werden die Methoden der relativen Mehrwertproduktion wieder um Formen der absoluten Mehrwertproduktion, also niedrige Löhne und längere Arbeitszeiten insbs. in den sog. Schwellenländern ergänzt. Diese Erscheinung weist auf gewisse Krisen und Verfallsbewegungen bzw. Widersprüche des Kapitals hin.

4. Besonderheiten und Probleme der Warenproduktion als Wertvergesellschaftung

Die wiederum haben mit den Besonderheiten der kapitalistischen Warenproduktion und ihren Warenmärkten und der Doppelseitigkeit aller Waren, die zugleich Gebrauchswert und Tauschwert repräsentieren, zu tun. Hier werden die privat d.h. einzelbetrieblich erzeugten Waren erst auf dem Markt gesellschaftlich, das heißt anhand der in ihnen enthaltenen gleichen bzw. abstrakten Arbeit verglichen und bilden so Wert bzw. Tauschwert. Die konkrete, gebrauchswertschaffende Tätigkeit lebendiger, leidender oder auch glücklicher Menschen wird auf dem Markt zur Arbeitsenergie, zur bloßen

Verausgabung von Hirn, Herz und Muskel verdichtet, in abstrakten Tauschwert umgewandelt. Und nur der zählt für den Vergleich. Die Substanz des Werts, die abstrakte Arbeit, kann auch nur mit einem abstrakten, d.h. quantitativen Maßstab gemessen werden, und das ist die durchschnittliche gesellschaftlichen Arbeitszeit, die für die Herstellung von Waren bzw. Warengruppen benötigt wird. Das gilt für Branchen genauso wie für Volkswirtschaften im internationalen Wettbewerb. Dieser Durchschnitt ist die Elle, an der der Wert menschlicher Arbeit gemessen wird. Und das hat Folgen.

Diese hat Michael Ende in seinem Märchen „**Momo**“, in dem die „**Grauen Herren**“ die angeblich angesparte Zeit der Dorfbewohner verrauchen, genial ins Bild gesetzt. **(Folie 14)** Mit dem Diebstahl der Zeit beginnt der Zeitverlust - und damit die Eile auf Kosten der Lebensqualität. **(Folie 15, Verkl.)** Angewandt auf die kapitalistische Ökonomie heißt das: Um in der Konkurrenz mit anderen Kapitalisten (bzw. Zeitdieben) zu bestehen oder gar einen Extra-Mehrwert einzufahren - sozusagen eine zusätzliche Zigarre inhalieren zu können - , müssen die produzierten Waren so billig wie möglich verkauft werden. Hierzu verkürzt man die Zeit für ihre Herstellung mittels gesteigertem Maschineneinsatz, eben mit der schon erwähnten relativen Mehrwertproduktion. Dies erhöht die Produktivität und den Leistungsdruck der ArbeiterInnen. **Die „Grauen Herren“ ziehen heftiger an ihren Zigarren.** Denn wer da nicht mitziehen kann, also das sog. Wertgesetz nicht befolgt, wird vom Markt gefegt. Das ist in den 80er Jahren dem Realsozialismus passiert, ebenso wie es heute den südeuropäischen und vielen afrikanischen Staaten geschieht.

Diese sog. „Produktivitätspeitsche“ erzwingt eine ständige Veränderung der Zusammensetzung“ des Kapitals. Die angewandten Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe) nehmen auf Kosten der lebendigen Arbeitskraft

gewaltig zu. Das hat wiederum Folgen für Kapital und Arbeit: Während die Sachkosten zum rentablen Einsatz von Kapital immens steigen und sowohl einen enormen Konzentrationsprozess als auch einen erhöhten Kreditbedarf auslösen, wird die abhängige Arbeitskraft immer stärker überflüssig gemacht und so Arbeitslosigkeit, Armut und prekäre Arbeit erzeugt. Das wiederum bedeutet Ausschluss von Arbeit, vom Wohnungs- und vom Gütermarkt. Der Kapitalismus schafft Armut durch Reichtum.

Vor allem aber untergräbt der Verwertungsprozess die Grundlagen der Mehrwertproduktion. Mit der ständigen Abschaffung lebendiger Arbeit entzieht er seiner Verwertungs-maschine ihre wichtigste Energie. **Den „Grauen Herren“ geht die Luft aus.** Deshalb muss das Kapital auf immer abenteuerlichere Weise versuchen, die Geldvermehrung weiter zu treiben: Eroberung neuer Märkte und Vertiefung der inneren, Lohn- und Sozialstaatsabbau, Arbeitszeitverlängerung und am Ende die Flucht in fiktives oder spekulatives Kapital. **So machen die „Grauen Herren“ uns blauen Dunst vor.**

Aber auch die Flucht auf die Finanzmärkte, wo Geld Geld hecken soll (G-G'), hilft am Ende wenig. Denn ohne abstrakte menschliche Arbeit, ohne Einsaugung von Arbeitsenergie kein Geld, und ohne Mehrwert keine Geldvermehrung. Warenproduktion und (mehr) Geld sind unzertrennlich. Zerreißt dieser Ware-Geld-Nexus, kommt es unweigerlich zu Krisen, wie wir sie vermehrt seit den 1990er Jahren erleben. Und auch die letzte Krise der Jahre 2007ff. wird vermutlich von einer noch größeren abgelöst.

5. Der „prozessierende Widerspruch“

Diese Entwicklung hatte Marx bereits in seinen Grundrissen von 1857 als

einen sich bewegenden und verschärfenden „prozessierenden Widerspruch“ erkannt: „Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch), daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren sucht, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt“ (S. 593). In einfachen Worten: Das Kapital lebt von der Arbeit, muss sie aber gleichzeitig abschaffen.

Wenn nun im Zuge der 3. mikroelektronischen Revolution insgesamt mehr produktive Arbeit wegfällt, als neu geschaffen wird (wie in Zeiten des Fordismus), wird der logische Widerspruch des Kapitals auch historisch reif. Das Kapital stößt gleichzeitig an seine innere Arbeitszeit-Schranke und an seine äußere Natur-Schranke. Denn gerade mit den Methoden des relativen Mehrwerts, also dem vermehrten Einsatz von immer besseren Maschinen, wird einerseits die Produktivität und damit auch der stoffliche Output gesteigert, aber gleichzeitig die in den Waren enthaltene Mehrwertmasse verringert. Da es dem Kapital aber genau auf diese Mehrwertmasse bzw. die gesellschaftliche Mehrarbeitszeit ankommt, müssen noch mehr Waren produziert werden, um den Wertverlust auszugleichen. Das aber heißt noch mehr Ressourcenverbrauch und wiederum gesteigerte Rationalisierung. Auf diese eindimensionale Weise untergräbt das Kapital selbstzerstörerisch die Grundlagen allen Reichtums, ja das Lebens selbst: Die Erde und den Arbeiter (Marx).

Wir sollten uns also von der überquellenden Warenfülle - dem stofflichen Reichtum - nicht täuschen lassen. Noch sind wir in den europäischen Kernländern bzw. in Deutschland wegen der hohen Produktivität und dem Stillhalten der Arbeiterbewegung die Nutznießer des Kapitalismus. Aber die fundamentale globale Krise, die auf der Krise des Werts und seiner Arbeitssubstanz beruht, wird uns nicht auf Dauer unberührt lassen.

Wir bemerken sie ja heute in der wachsenden Ungleichheit und

Prekarisierung, in Überproduktion, Unterversorgung, in Naturzerstörung und Klimawandel, in Form weltweiter Konflikte und in der Erscheinung „fallender Staaten“ und dem gleichzeitigen Aufkommen von Terrororganisationen mit der Folge von Vertreibung und Flucht. Die globale, aber ungleichzeitige Krise des Werts provoziert auch die Krise der Staaten.

Das sind die Hintergründe der von Papst Franziskus beklagten Erscheinungen von sozialem Ausschluss und von sozialer Ungerechtigkeit, von Ungleichheit und Gewalt.